

Unschuld eines nach einmaliger Verhandlung rechtskräftig verurtheilten Angeklagten zu Tage tritt, sammelt glühende Röhren auf das Haupt der Bundesrathsmehrheit, welche den Preussischen Antrag auf Einführung der Berufung gegen landgerichtliche Strafurtheile abgelehnt hat. Mit Recht sagt man sich, daß diese Fälle, in welchen die Widerlegung der richterlichen Feststellung im Wege der Wiederaufnahme oder in Folge der Cassation des Urtheils gelungen ist, auf eine viel größere Zahl schließen lassen, in denen thatsächlich ebenso das Recht verlegt und die Unschuld getränkt ist, der Nachweis aber des erlittenen Unrechts den beklagten Werthen Betroffenen in Folge des Gebrechens der Prozeßgesetzgebung verwehrt ist. Die Gegner der Berufung im Bundesrath haben nicht genügend erwogen, welches Obium der Beschluß auf sie geladen hat und wie vorthellhaft für Preußen die öffentliche Meinung beeinflusst ist durch das Eintreten des Kanzlers für die Reform. Freilich hätte man gern eine energischere Vertretung des Antrags gesehen, welchem der Sieg schwerlich gefehlt haben würde, allein Fürst Bismarck vermeidet nach Möglichkeit die Ausübung eines Druckes auf die verbündeten Regierungen und zieht es vor, in Dingen, die nicht unmittelbar Gefahr für das Reich erheben lassen, der Erfahrung die Correctur eines falschen Schrittes zu überlassen; diese wird jedenfalls sehr bald eintreten; es ist Pflicht der Presse, alle Fälle, welche die Gefahr der Borenthaltung einer zweiten Instanz illustriren, hervorzuheben, um die Aenderung zu beschleunigen. Bekanntlich beabsichtigt der Kanzler, schon in naher Zeit mit den projectirten Aenderungen in der Einrichtung des Geschworenengerichts noch andere Reformen im Gebiete des Justizwesens zu empfehlen, hoffentlich wird alsdann auch die Berufung aufs Neue auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Es wird erzählt, daß der Kaiser lange Zeit Bedenken getragen habe, den Antrag, welchen Preußen im Bundesrath betr. die Erbfolge in Braunschweig gestellt hat, mit seiner Unterschrift zu versehen. Endlich habe der Kaiser dem Reichskanzler gegenüber geäußert: „Ich bete tagtäglich zu Gott, daß er mich erleuchten möge in dem Konflikt, welcher mein Innerstes in der Braunschweiger Frage erfüllt. Auf der einen Seite die Pflicht, das legitime Recht nicht zu verletzen, auf der anderen Seite die Sorge um das Wohl des Vaterlands.“ Darauf habe Fürst Bismarck erwidert: „Majestät verzeihen, aber die Pflicht kennt nur das Letztere!“ Nach diesem Wort des Kanzlers habe der Kaiser den Antrag unterschrieben.

Am Dienstag Vormittag starb in Sigmaringen Fürst Karl Anton von Hohenzollern im Alter von 74 Jahren. Er trat 1848 sein Land an Preußen ab, war dann 1858 bis 1862 preussischer Ministerpräsident; sein zweiter Sohn ist der König von Rumänien; der erste Sohn, der Erbprinz, war bekanntlich die unschuldige Veranlassung zum deutsch-französischen Kriege. Im vergangenen Jahre feierte Fürst Karl Anton seine goldene Hochzeit.

Trier, Ende Mai. Wieder fand hier die Springprozession in althergebrachter Weise statt. Gegen 8 Uhr Morgens sammelte sich die aus allen Richtungen der Windrose herbeigekommene Menschenmenge in der Nähe der Sauerbrücke, um die im Freien in deutscher Sprache gehaltene Predigt anzuhören. Unmittelbar nach Beendigung derselben intonirten die zahlreichen in der Menge vertheilten Musikcorps die bekannte Melodie: „Adam hatte sieben Söhne“, worauf sich sodann die Prozession in Bewegung setzte. Die Tanzenden fassen sich an den Händen zu vieren oder fünf und hüpfen nun in mehr oder weniger grotesken Sprüngen fünf Schritte vor und vier zurück. Die über 60 Stufen zählende, zur Pfarrkirche hinaufführende Steintreppe unterbricht keinen Augenblick den Tanz, der sodann durch die Kirche um das Grab des heiligen Willibrod geht und jenseits der Kirche an einem Holzkreuz seinen Abschluß findet. — Die offizielle Zählung ergab, laut der „Tr. Ztg.“, 9480 Springer (gegen 10,535 im Vorjahre und 13,311 im Jahre 1883), 1115 Meter und 1724 Sänger. Dazu kamen noch 88 Geistliche, 2 Brüder, 1 Schweizer und 19 Zugführer. Für die Ordnung sorgten 20 Turner, 45 Pompiers, 11 Gen darmen, 6 Polizeidiener und 1 Forstbeamter. Die Zahl der Musikanten war 158. — Die Zeit, zu welcher die Begebenheit stattfand, war das neunzehnte Jahrhundert.

Nicht nur in Baiern, sondern auch in Baden klopft man den Bierplantzern gehörig auf die Finger. So schreibt man z. B. aus Mannheim, 30. Mai. In dem Bierplantzern-Prozeß wurde heute das Urtheil verkündigt, wonach die achtzehn angeklagten Bierbrauer in Geldstrafen von 40 bis 165 M. und der Verkäufer in eine solche von 200 Mark genommen wurde. Ein Bierbrauer erhielt außerdem 4 Wochen Gefängnis.

Odenburg. Schon seit längerer Zeit bestand hier das Gerücht, daß die Mannschaften des hiesigen Dragonerregiments nur unzureichende Beköstigung empfangen, was seinen Grund in größeren Unterschleifen haben müsse. Bei einer Untersuchung stellte sich denn auch die Richtigkeit dieses Gerüchts heraus. Der betreffende Rittmeister verfügte die sofortige Abführung des Menage-Unteroffi-

ziers, der inzwischen ein Geständniß abgelegt haben soll. Auf Grund desselben wurden die Lieferanten, zwei angesehene hiesige Kaufleute, zur Untersuchungshaft eingezogen.

Ludau, Niederlausitz. Die Genickstarre, diese böhartige Krankheit, welche bei der Kölner Garnison zuerst auftauchte, ist auch hier ausgebrochen und sind in kurzer Zeit drei Fälle mit schnellem tödlichem Ausgange konstatiert worden.

Italien. Dieser Tage ward in Palermo unter dem Jubel der Bevölkerung und der aus allen Theilen Italiens in vielen Tausenden hinzugeströmten Fremden der fünfundzwanzigste Jahrestag der Einnahme der Stadt durch Garibaldi gefeiert. Alle noch lebenden Veteranen der Tausend von Marsala waren anwesend und wurden, wo sie sich zeigten, mit Blumen überschüttet. Die italienischen Blätter feiern das Fest in begeisterten Artikeln. Das Fest hatte, und das muß besonders hervorgehoben werden, einen ausschließlich monarchischen Charakter; nirgends machte sich eine republikanische Tendenz bemerkbar. Besonders gefeiert wurden natürlich die ehemaligen Minister Cairoli und Crispi, die beide zu den „Tausend“ gehörten und sich bei der Erstürmung Palermos hervortaten; den Mittelpunkt aller Ovationen bildete die Familie Garibaldi's, die vollzählig erschienen war.

England. Das Blatt „Truth“ schreibt: „Wir hören aus Berlin, daß es sehr zweifelhaft ist, ob irgend welche Mitglieder des deutschen Hofes nach England zur Hochzeit der Prinzessin Beatrice kommen werden. Es verlautet, daß eine Einladung an die Prinzessin Victoria von Hohenzollern, als Brautjungfer zu fungiren, abgelehnt wurde. Die Privatbeziehungen zwischen den Höfen von Berlin und St. James sind etwas gespannt.“ Die Nachricht klingt befremdlich; erst zur letzten Kaiser-Geburtstagsfeier war der englische Thronfolger zum Besuch in Berlin. Andererseits muß es allerdings auffallen, daß die Königin Victoria, obgleich sie während der letzten Jahre wiederholt auf deutschem Boden war, nie nach Berlin gekommen ist.

Die Engländer und die Russen scheinen nun endlich ganz einig zu sein, wenigstens behaupten es die englischen Blätter. Die Grenzlinie in Afghanistan soll gezogen und von beiden Seiten anerkannt sein und damit wäre der russisch-englische Konflikt also beigelegt; wollen sehen, auf wie lange?

Locale und sächsische Nachrichten.

Schönheide. Vor einiger Zeit fand der auf Schönheider Staatsforstrevier bedienstete Waldwärter Spizner aus Schnarrtanne in Abtheilung 48 des genannten Revieres ein beträchtliches Quantum Lohung irgend eines Thieres, welche ihm in seiner langjährigen Praxis (Spizner ist über 50 Jahre im Walde und seit ziemlich 40 Jahren im Forst- und Jagddienste thätig) noch nicht unter die Augen gekommen war und überbrachte einen Theil davon dem Verwalter des Revieres. Dieser nahm Gelegenheit, die auch ihm unbekannt Lohung an den Director des zoologischen Gartens in Dresden, Herrn Schöpf, zu befördern und diesem um gefälligste Auskunftsertheilung darüber zu ersuchen, von welchem Thiere diese Lohung wohl abstammen könne. Herr Schöpf aber hat die ihm vorgelegte Lohung als von einem Wolfe herrührend bezeichnet, wie auch der Wolfswärter im genannten Garten, Herr Schröter, dieselbe ebenfalls für Wolfslöhung und zwar für solche nach eingetommener Knochenmahlzeit erklärte. — Das Auftreten eines Wolfes in den hiesigen Waldungen gewinnt durch diesen sachmännischen Ausspruch immer mehr an Glaubhaftigkeit.

Dresden. Je näher das Turnfest rückt, desto energischer arbeiten die einzelnen Ausschüsse. Von den amerikanischen Turnern ist die Nachricht eingetroffen, daß sie in der Stärke von 150 Mann eintreffen, jedoch nicht geschlossen nach Dresden kommen, sondern Anfang Juli in Bremen und Hamburg landen und von hier aus Streifzüge in einzelnen Gruppen durch Deutschland unternehmen. Vor Seiten der deutschen Turnerschaft ist eine Begrüßung der Ankommenen auf deutschem Boden in Aussicht genommen. Bei Beginn des Festes kommen sie dann nach Dresden, sammeln sich hier und erscheinen im Festzug als geschlossenes Ganze. — Ein großartiger Empfang wird den Oesterreichern zu Theil. Dieselben sammeln sich nach den bis jetzt getroffenen Dispositionen in Bodenbach und kommen mit 9 Extrazügen elsbahwärts nach Dresden. Am Elbquai, der für die Zeit des Empfanges gesperrt sein wird, werden zunächst an den 5 Ausladeplätzen 5 Schiffe landen und ihre Passagiere aussteigen lassen. Während ihre Aufstellung in einem Halbkreise erfolgt, landen die übrigen 4 Schiffe und reihen ihre Mannschaften ein. Runmehr bringt ihnen der Neu- und Antonstädter Gesangverein einen musikalischen Gruß, worauf dann Dr. Herrmann denselben ein freudiges Willkommen im Namen der Dresdner Turnerschaft zuruft. Der Aufstellung des Festzuges gehen am Sonntag Vormittag zwei Veranstaltungen voraus. Die des Schwimmens kundigen Turner beabsichtigen von 7—9 Uhr ein Wettschwimmen in der Elbe und von 10—11 Uhr wird eine Heubnerfeier stattfinden. — Bezüglich des Festzuges haben sich drohende Wol-

ken aufgethürmt. Die Polizei hat schwere Bedenken wegen des Passirens der schmalen Hauptbrücke ins Treffen geführt. Die gegenseitigen Verhandlungen sind zu keinem bestimmten Beschlusse gelangt und so wird in den nächsten Tagen eine Turnerdeputation bei Sr. Majestät dem König vorstellig werden, um durch I. Befehl dasselbe zu erreichen, was den Sängern und Kriegern erlaubt wurde. Durch die Verweigerung dieses directen Weges in das Centrum der Stadt würde der Zug nur unter sehr erschwerenden Umständen und bedeutendem Zeitverlust nach dem Mittelpunkt Dresdens gelangen können.

Annaberg, 31. Mai. Nachdem es in der letzten Zeit mehrfach vorgekommen war, daß man Touristen und hiesigen Bürgern den Eintritt in unsere Hauptkirche seitens der Superintendentur verweigerte, weil in derselben Baulichkeiten, wohl Einsetzung von Fenstern, vorgenommen wurden, so ersuchte gestern der Stadtrath alle Personen, welche die Annentkirche zu besichtigen wünschten, sich im Rathhaus (Polizei-wache) anzumelden. In Folge dessen war heute Morgen eine größere Anzahl von Personen erschienen, welche sich um 9 Uhr (der öffentliche Gottesdienst fand in der Bergkirche statt) unter Führung zweier Polizeibeamten zur Thür der Hauptkirche begab. Als nun wiederum weder in der Wohnung des Kircheners, noch auf der Superintendentur ein Schlüssel zu erhalten war, ließen die Beamten ihrer Instruktion gemäß die Thür durch einen Schlosser öffnen. Das Publikum trat ein und wurde durch einen Rathsbdiener in der Kirche herumgeführt; an der geöffneten Thür blieben zwei Schutzleute stehen; Abends mit Sonnenuntergang wird die Thür wieder geschlossen werden.

Markneukirchen. Die hier ausgebrochene Trichinenkrankheit macht weitere Fortschritte. Bereits sind über 30 Erkrankungen, darunter einige schwere, bei der Stadtbehörde zur Anzeige gekommen. Außer auf dem Berge sind auch im Innern der Stadt, sowie auf den umliegenden Ortschaften, namentlich in Schönkind und Wernitzgrün, weitere Erkrankungen vorgekommen. Nach einer Bekanntmachung des Stadtraths giebt die Voruntersuchung zu dem sichern Vermuthen Veranlassung, daß die trichinösen Fleisch- und Wurstwaren sämmtlich von einem am 16. April in der Kreul'schen Fleischeri geschlachteten Schweine herühren. Auch gewinnt es den Anschein, daß eine Ordnungswidrigkeit ganz gewissenloser Art so große Angst und Gefahr über viele Familien gebracht hat. Der Königl. Staatsanwaltschaft ist bereits Anzeige gemacht.

Durch die sächsischen Zeitungen und Lokalblätter ging vor etlichen Tagen die Nachricht, daß auf Breitenbrunn Staatsforstrevier der Förster Kolb von Wilddieben erschossen worden sei. Diese Mitteilung beruht zum Theil auf Irrthum. Wie man aus sicherer Quelle erfährt, hat sich die traurige Begebenheit nicht auf sächsischem, sondern auf böhmischem Grund und Boden und zwar auf der Herrschaft Heinrichsgrün (zwischen Reudek und Grassig), welche dem Grafen von Rostitz-Wallwitz gehört, zugetragen. Bekanntlich wird in den böhmischen Wäldern sehr stark gewilbt und so auch in den großen zur Herrschaft gehörigen Wäldern, worin sich auch ein prächtiger Wildpark befindet. Neben dem erschossenen Forstadjunkt Kolb lag dessen geladenes Gewehr, da dieser jedoch auch zwei Wilddiebe verwundet hatte, so muß angenommen werden, daß er nach dem Abfeuern der ersten Schüsse noch Zeit hatte, sein Gewehr wieder zu laden, dann aber sofort von einem oder mehreren anderen Genossen der Wilddiebe niedergestreckt wurde. Da man der verwundeten Wilderer habhaft ist, welche durch Schüsse in den Leib resp. Schulter getroffen sind, so ist zu hoffen, daß auch die Mörder der Strafe nicht entgehen werden.

Auf dem Manöver.

Novelle aus dem Soldatenleben von Reinhold Thürid.

(6. Fortsetzung.)

„Rieke,“ lachte Jemand, „wenn ich ein lieberlicher Mensch werde, trägst Du die Schuld, falsche Schlange, Du hast Dein schwarzes Herz einem Andern geschenkt.“

„Ich kann mit meinem Herzen machen, was ich will, aber jetzt mach, daß Du in's Bett kommst, ich habe lange genug auf Dich gewartet.“

„In's Bett, Rieke? Wo ist denn ein Bett? Ihr habt ja in mein Zimmer einen Andern einquartiert, hast Du gesagt. Wo soll ich jetzt schlafen?“

„Reinetwegen lege Dich auf die Erde, aber laß mich jetzt gehen.“

„Halt, Rieke, warte einmal, ich weiß jetzt, was ich thue, im Magazin ist noch eine alte Matrasse, die schleppe ich mir in's Comptoir und lege mich darauf. Komm, leuchte mir einmal.“

„Ich war wie der Blix im Comptoir und klopfte an die Zimmerthüre. Marie sprang auf und rief von innen: „Wer ist da?“

„Marie, mach auf, um Gotteswillen, mach auf!“

„Rein Gott, bist Du da, Wilhelm, wie kamst Du denn aus dem Magazin heraus?“

„Mach auf, Marie, rasch, laß mich hinein!“

„Ich kann nicht, Wilhelm, ich bin im tiefsten Regligel!“

halten, ...
Der ...
im ...
war ...
ich, ...
Matrasse ...
unser ...
Ich ...
da ...
danken ...
Minuten ...
finden. ...
rasch ...
St ...
vielleicht ...
und ...
Raf ...
Kofenlyp ...
wollte ...
„Um ...
geht ja ...
der Nach ...
dies ...
Du ...
durch ...
Du ...
„Noch ...
ich ...
„No ...
ich ...
vorber ...
hat.“ ...
Leise ...
ich ...
edige ...
ich ...
nun ...
„G ...
mir ...
und ...
unt ...
Bühne ...
mich ...
Jose ...
würde ...
Straße, ...
groß ...
sch ...
oben ...
die ...
Ich ...
nur ...
stand, ...
fluchte, ...
und ...
schrei ...
hell ...
bauern ...
Auf ...
tam ...
Kamerad, ...
Weilenheim ...
Mensch ...
ein ...
Seiten: ...
der ...
Wahrhaftig ...
Jetzt ...
Er ...
Jemand?“ ...
In ...
liches ...
„Weilen ...
hier ...
Weilen ...
wahrte. ...
„Ich ...
Situation ...
Donnerwert ...
nomische ...
warte ...
„Laß ...
einmal, ...
soll ...
„Ja, ...
dorff, ...
„Glaub ...
die ...
Ereiß ...
bei ...
Weilen ...
Sultan ...
centiren; ...
meinem ...
„Um ...
gefangen. ...
lich ...
Du ...
nur ...
scher ...
wenigstens ...
„Laß ...
ist ...

„Ich bitte Dich, Marie, ich will meine Augen zuhalten, mach auf, sie kommen schon heran!“

Der Schlüssel drehte sich im Schloß herum, ich stand im Wohnzimmer, oder vielmehr jetzt Schlafzimmer. Es war aber auch die höchste Zeit gewesen, denn eben hörte ich, wie Johann einen Gegenstand, wahrscheinlich die Matratze, zur Erde warf und sagte:

„Niese, ich meine, ich hätte hier etwas laufen hören, unser Sultan war doch nicht hier eingeschlossen?“

Ich lachte und dachte bei mir; Wärest Du, wer da eingeschlossen gewesen wäre, Du würdest andere Gedanken bekommen! und doch, wie wünschte ich einige Minuten später, Sultan möchte sich im Comptoir befinden. — Marie bat mich, ich möchte mich doch so rasch als möglich entfernen.“

„Steig hier zum Fenster hinaus,“ sagte sie, „rasch, vielleicht könnte meine Cousine Helene noch kommen, und dann versee Dich einmal in meine Lage.“

Rasch drückte ich noch einige heiße Küsse auf die Rosenlippen, presste die erbebende Gestalt an mich und wollte mich auf die Fensterbank schwingen.

„Um Gotteswillen, Wilhelm, nicht daher, das Fenster geht ja auf die Straße hinaus, denke mal, wenn Dich der Nachtwächter sähe, er würde Dich ja arretilren. Hier die Fenster liegt auf den Hof zu, den Du ja kennst. Du weißt wegen der Hammelkeule. Die Gasse ist zwar durch ein Thor geschlossen, aber das ist so niedrig, daß Du bequem darüber hinwegsteigen kannst.“

Noch einmal ein Lebewohl, dann ein Sprung und ich war auf dem Hof.

„Morgen um 1 Uhr, Kind,“ rief ich noch, „komme ich vorbei, damit Du siehst, daß Alles gut gegangen hat.“

Leise schloß sich das Fenster wieder, ich war allein; ich tappte am Hause vorbei, endlich fand ich eine vier-eckige Rinne, richtig, sie kam aus der Küche, jetzt war ich weit genug, noch ein paar Schritte, und ich war nun am Thörrchen.

Oben wollte ich mich hinaufschwingen, als ich hinter mir etwas herantoben hörte, zugleich ertönte ein Wellen, und kaum sah ich oben auf dem Thor, als auch schon unten eine große Bulldogge angekommen war, die ihre Zähne verlangend nach mir ausstreckte. Es war zu spät, mich oben auf den Pfeiler zu retten, ein Riß in meiner Hose bewies mir, daß Sultan nicht mit sich spaßen lassen würde. Bald war das Thier im Hofe, bald auf der Straße, denn neben dem Thörrchen war eine Oeffnung, groß genug, um den Hund durchzulassen; — ich aber sah oben auf dem Thorpfeiler und harrete der Dinge, die da kommen sollten.

Ich weiß nicht, wie lange ich da gefesselt habe, ein nur weiß ich, daß die Bestie da unten ruhiger auf Wache stand, als ich es je gethan hatte, und daß ich gräßlich fluchte, als es drei Uhr schlug und ich an die Menage und an mein Mehl dachte. Ich konnte doch auch nicht schreien und dachte mit Schrecken an die Zeit, wo es hell werden würde, was jedenfalls nicht lange mehr dauern konnte, denn im Osten fing es an zu dämmern.

Auf einmal hörte ich ein paar Stimmen, die eine kam mir bekannt vor, als sie sagte: Hier wohnt sie, Kamerad, ich sage Dir, sie ist ein Engel. — Es schien Weilenheim's Stimme zu sein. Gott weiß, wo sich der Mensch umhergetrieben hatte. Ich vernahm nur noch ein Flüstern, dann klang es auf einmal von beiden Seiten: „Gute Nacht, Kamerad!“ Ich hörte, wie sich der eine entfernte und der andere bei mir vorbei kam. Wahrhaftig, es war Weilenheim.

Jetzt galt es! „Weilenheim,“ rief ich, „Weilenheim!“ Er griff an seinen Degen und rief! „Wer da? Niese Jemand?“

In demselben Augenblick erhob Sultan ein fürchterliches Gebell.

„Weilenheim, hierher! Ich bin es, Bergendorff ist es, hier oben auf dem Thore.“

Weilenheim lachte laut auf, als er mich endlich gewahrte.

„Ich muß gestehen,“ sagte er, „das ist eine schöne Situation für einen königlich preussischen Soldaten. Donnerwetter, Karl, Du machst wohl da oben gar astronomische Studien, hast Dir aber eine komische Sternwarte ausgesucht.“

„Laf Dein Spotten,“ rief ich ärgerlich, „und Sorge einmal, daß ich von hier oben herunter komme, dann soll sich das Andere schon finden.“

„Ja, da steig doch meinethwegen herunter, Bergendorff, Du kannst doch die paar Fuß wohl springen.“

„Glaubst Du denn, ich wollte mir von der Bestie, die da unten steht, die Hosen noch mehr zerreißen lassen? Treib nur den Hund da fort, und ich will schon bald bei Dir sein.“

Weilenheim zog seinen Degen und ging damit auf Sultan los, so daß dieser vorzog, sich rückwärts zu concentriren; — ich sprang herunter und stand bald neben meinem Freunde.

„Um Gotteswillen, Mensch, was hast Du denn angefangen,“ rief dieser, — „da hat Dir aber einer gründlich etwas weiß gemacht, Du siehst ja aus, als hättest Du Dich acht Tage im Weizenmehl herumgewälzt, dazu nur anderthalb Hosenbeine, wirklich, Du bist ein hübscher Kerl. Hier hänge meinen Mantel um, damit Du wenigstens etwas anständig aussehst.“

„Laf mich um Gotteswillen laufen, Weilenheim, es ist gleich vier Uhr, und meine Röcke haben noch kein

Mehl. Du weißt, daß wir um sechs Uhr austrücken sollen, ich muß doch noch putzen, möchte auch lieber eine Stunde noch schlafen.“

„Ach was, komm mit in meine Wohnung und trink erst ein gutes Glas Wein, schick durch meinen August den Schlüssel hinüber, die Kerl können die paar Sack Mehl doch allein heranziehen.“

Ich folgte Weilenheim in seine Wohnung, August lief mit dem Schlüssel zur Kaserne, kam aber gleich zurück mit der Meldung, daß meine Röcke sich bereits bei der Menage der anderen Compagnie zwei Sack mit Mehl geliehen hätten, die Morgenuppe sei schon beinahe fertig.

Bei dieser Nachricht grinste August sehr auffällig und küsterte mir zu, als sein Herr in's Nebenzimmer gegangen war. „Ich hatte gestern Abend einem Befreiten gesagt, Sie würden wohl nicht zurückkommen, er möchte sorgen, daß Alles in Ordnung käme!“

Ich wollte dem schlauen Burschen für seine Aufmerksamkeit danken, als Weilenheim eintrat und fragte: „Na, August, warum grinst Du denn die ganze Zeit? Nimm mal die Sachen des Herrn Unteroffiziers und reinige sie. Eine Hose,“ fuhr er zu mir gewendet fort, „kannst Du von mir anziehen, denn ich glaube, die Deinige kann eine gute Nähadel und ein paar Fäden gebrauchen.“

Als wir Morgens um sechs Uhr austrücken, war ich zwar noch schläfrig, aber ich freute mich doch, daß trotz allen Unheils die Sache so gut abgelaufen war. Wir zogen mit klingendem Spiele durch die Rheinstraße, und als ich an Nummer 47 vorbeimarschirte, lugte hinter der Gardine ein blonder Lockenkopf hervor. Mein Gott, dachte ich, wenn Du jetzt noch im Mehlmagazin einquartirt wärest, wie sollte nachher unser Hauptmann losdonnern; es ist ein Glück, daß er nicht gemerkt hat. Raum war dieser Gedanke in mir aufgestiegen, da scholl es auf einmal: „Unteroffizier Berrirgendorff!“

Unser Hauptmann hatte es gerufen, ich hatte wieder einmal, wenn auch nur in Gedanken, den Teufel an die Wand gemalt, und er war gekommen. Rasch war ich an des Hauptmanns Seite.

„Sie waren diese Nacht wieder nicht in der Kaserne, nicht wahr?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann! Ich traf gestern Abend einige —“

„Einige Jugendfreunde, ja ich kann mir's denken, na, ich habe nichts dagegen, aber der Dienst darf darunter nicht leiden. Verstehen Sie mich?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, ich glaube in dieser Weise das Vertrauen meiner Vorgesetzten nicht zu missbrauchen.“

„Na, das möchte ich Ihnen auch nicht rathen, aber heißt des Nachts ausbleiben und durch seine Leute anderswo „Mehl leihen“, ich frage Sie, heißt das ordentlich auf den Dienst aufpassen?“

Nun ist der Teufel los, dachte ich, sagte aber kein Wort.

„Ich will für heute noch einmal ein Auge zudrücken, aber merken Sie sich eins, übermorgen kommt der Herr Oberst zur Prüfung in die Instruktionstunde. Ihre Leute haben doch den kleinen Baldersee binnnen?“

„Vollständig, Herr Hauptmann!“

„Na, ich möchte Ihnen das auch rathen, ich würde sonst bei einer ähnlichen Gelegenheit nicht so gut zu sprechen sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Eine schauderhafte Fabrt machte am 3. Feiertag ein Dienstmacht Mühlbach bei Frankenberg. An dem Geschirr hatte sich infolge schnellen Fahrens ein Seitenblatt vom Pferde losgelöst und der Geschirrführer, anstatt hierbei abzusteigen und vor die Pferde zu gehen, beabsichtigte, diesen Scharen von der Wagendeichsel aus, indem er auf dieser zwischen den Pferden vorlaufen wollte, in Stand zu bringen. Hierbei gingen die Pferde durch, der Knecht fiel von der Deichsel, war aber so glücklich, dieselbe im Fallen umfassen zu können. So hing nun der Mann, während die Pferde im schnellsten Laufe dahineilten, in größter Lebensgefahr zwischen den rasenden Thieren, dicht vor den Rädern des Wagens und ließ sich so mit fort schleifen. Das Geschirr konnte erst zum Stehen gebracht werden, als die Pferde vom Wege ab an einen starken Baum gerietzen und hier froh dann der in so schreckliche Lage gerathene Knecht, glücklicherweise ohne ernste Verletzungen erlitten zu haben, unter dem Geschirr hervor. Möchte dieser Vorfall recht vielen Geschirrführern zur Warnung dienen!

— Aus dem Mormonenleben theilt Karl Schurz, der im Jahre 1859 die Bekanntschaft Brigham Youngs am Salzsee machte und jetzt im „N. York. Bell. Journ.“ seine persönlichen Erinnerungen an den Propheten zum Besten giebt, folgende Details mit: Als Beweis dafür, wie gut Brigham Young durch Ehe stiften und Ehescheiden seine Tasche zu füllen wußte, denn für jede Ehescheidung ließ er sich zehn Dollars zahlen, führt Karl Schurz folgende Geschichte an, die ihm das Opfer in Salt Lake-City selber erzählte. Brigham Young war im vorübergehenden Frühjahr in den Straßen der Stadt einem Mormonen aus Preußen, Namens Tauffig, einem der sehr wenigen Deutschen, begegnet, die sich dem Mormonismus ergeben haben. „Bruder Tauffig,“ sagte er,

„geht es Euch gut?“ „Ganz gut,“ war die Antwort.

„Dann geht es Euch auch gut für die Kirche,“ sagte der Prophet. „Wie viel Weiber habt Ihr denn?“

„Ich habe zwei,“ antwortete der Gefragte. „Das ist nicht genug,“ sagte Brigham Young. „Ihr müßt ein Paar mehr nehmen. Ich werde Euch zwei schicken. Hört Ihr?“ „Ja, Herr.“ Als Bruder Tauffig am

anderen Abend nach Hause kam, fand er zwei Frauenzimmer in seiner Stube sitzen. Seine erste Frau sagte: „Bruder Tauffig (alle Normalfrauen nennen ihre Männer „Bruder“), dies sind die Schwestern Pratt.“ — Diese „Schwestern Pratt“ waren zwei Wittwen des verstorbenen Kirchenlichts Parley P. Pratt.

Die eine der Frauen, Namens Sarah, sagte: „Bruder Tauffig, wir sind vom Präsidenten hierhergeschickt, und Ihr wißt, wozu.“ — „Ja,“ seufzte Tauffig, „ich weiß. Aber es ist eine harte Aufgabe für mich, noch zwei Frauen auf einen Schlag zu heirathen.“

Die andere Wittwe bemerkte: „Bruder Brigham versicherte uns, daß Ihr sehr gute Geschäfte macht und mehr Frauen ernähren könnt.“ Pause. Bruder Tauffig fragte sich hinter den Ohren. „Nun, Bruder Tauffig,“ fiel Sarah ein, „ich will auf alle Fälle geheirathet sein.“ — Der arme Bruder antwortete: „Gut, ich will sehen, was ich thun kann und Euch dann Nachricht geben.“ — Am anderen Tage besuchte Bruder Tauffig den Propheten und brachte ein Compromiß zu Stande, wonach er Sarah heirathen sollte, während Brigham Young über die andere Wittwe sonstwie disponiren werde. Das geschah. Bruder Tauffig aber scheint der interessanten Sarah das Leben einigermaßen sauer gemacht zu haben, denn als sie eine Zeit lang bei ihm gewohnt hatte, wurde sie unzufrieden und ging Brigham Young um eine Scheidung an. Bruder Tauffig wurde nun vor Brigham Young geladen. Er hatte wenig gegen die Scheidung einzuwenden, indem er zugab, daß er nicht gut mehr als zwei Frauen ernähren könne. Die Scheidung wurde gewährt und Bruder Tauffig sollte die dafür üblichen zehn Dollars bezahlen. Der Unglückliche aber hatte kein Geld, und so wurde ihm denn angekündigt, daß es ohne zehn Dollars eben keine Scheidung gebe.

In seinem Schreck, Schwester Sarah wirklich behalten zu müssen, gelang es Bruder Tauffig, das Geld aufzubringen. Und so ward er seine dritte Frau wieder los, so hatte Brigham Young seine zehn Dollars eingestrichen, und so konnte die sich so sehr zum Ehescheiden qualifizirende Sarah demnächst vom Propheten einem anderen Bruder zugeschoben werden.

— Treue des Hundes. Ein junger Mann in Syrak an der Mosel wollte neulich seinen großen Pudel, den er nicht länger versteuern wollte, ertränken. Er band ihm einen Stein an den Hals, bestieg mit ihm einen Kahn und ruderte bis in die Mitte des Flusses. Da warf er das treue Thier in den Strom und es verschwand sofort. Der Strid, woran der Stein befestigt war, zerriß aber, so daß der Hund wieder auftauchte und verzweifelte Anstrengungen machte, um den Kahn zu erreichen. So oft er nun herankam, stieß ihn sein Herr mit der Ruderstange zurück. Nach einer Viertelstunde wurde der junge Mann des Kampfes müde, er packte die Ruderstange mit beiden Händen und führte einen wüthenden Streich nach dem Kopfe des Hundes, verlor hierbei aber das Gleichgewicht und stürzte in den Strom und verschwand. Als bald änderte sich die Scene. Der arme Hund tauchte unter das Wasser, packte seinen Herrn und schlepte ihn keuchend, nachdem er vielmals vom Strome beinahe fortgerissen worden war, nach dem Ufer. Er hatte ihm und sich das Leben gerettet.

— Ein Lehrling als Prinzipal. Der 17-jährige Handlungslehrling Ehrlich, welcher seit längerer Zeit in dem Stickeriegeschäft der Firma Gebrüder J. in Berlin angestellt ist, hat seit etwa einem Jahre fortgesetzt aus dem Geschäft seiner Prinzipale Stickerien gestohlen und einen großen Theil derselben unter der fingirten Firma Marchand — an auswärtige Händler verkauft. Er führte neben seiner Beschäftigung als Lehrling im wahren Sinne des Wortes ein selbstständiges Nebengewerbe mit den gestohlenen Waaren, indem er sie von seiner Privatwohnung aus an auswärtige Kaufleute offerirte und auf deren Bestellung an sie absandte. Einer der Käufer erkannte vor Kurzem in den ihm von dem angeblichen Marchand zugeschickten Waaren die von Gebrüder J. fabricirten Muster, und er machte von dieser auffälligen Thatsache sofort den Gebrüder J. Mittheilung, indem er Proben dieser Waaren, sowie die Geschäftsbriefe des Marchand anfügte. Die Gebrüder J. erkannten sofort in den Proben ihre eigenen Fabrikate und an den Geschäftsbriefen die Handschrift ihres Handlungslehrlings Ehrlich. E. wurde festgenommen und bei einer in seiner Wohnung stattgehabten Haussuchung wurde noch ein Theil der gestohlenen Stickerien gefunden. E. räumte ein, fortgesetzt Stickerien im Werthe von 1200 Mark gestohlen und zum größten Theil in der oben beschriebenen Weise verkauft zu haben. Auch hat der junge Mensch mit mehreren jungen Mädchen Bekanntschaften unterhalten, welchen er gleichfalls gestohlene Stickerien schenkte. Da während der letzten Monate in dem Geschäft der Gebrüder J. fortgesetzt Geld aus der kleinen Geschäftslasse fehlte, so richtete sich auch auf E. der Verdacht, daß

er die Kassen diebstahl ausgeführt hätte. Dieser Verdacht ist besonders durch den Umstand bekräftigt worden, daß bei der Durchsuchung der Wohnung des E. ein Schlüssel gefunden wurde, der zu der fraglichen Geschäftslasse paßte. Ehrlich ist zur Untersuchungshaft gebracht worden.

— **Sameln.** Daß die Jägeri sehr oft leidendhaft wirkt und nachtheilige Folgen nach sich zieht, ist bekannt; daß aber die Fischerei gleiche Wirkungen ausüben kann, davon gab unsere gute Stadt Sameln am Mittwoch den besten Beweis. Fast überall war kein Weißbrot zu bekommen. Unsere Bäcker hatten ihr altes Recht, vom Dienstag Abend 6 Uhr bis Mittwoch Abend 6 Uhr unter den Wehren den Lachsfang zu betreiben, persönlich mit ihren Gesellen ausgeübt und Backstube Backstube sein lassen.

— **Verein für unglücklich Liebende.** In Dortmund sollen die Vereine wieder um einen vermehrt worden sein, und zwar um einen „Verein unglücklich Liebender“. Wer Mitglied werden will, muß mindestens zweimal unglücklich geliebt haben. Ob

der Verein aus männlichen oder weiblichen Mitgliedern besteht, oder aus Angehörigen beiderlei Geschlechts, darüber verlautet nicht. Jedenfalls wäre „des Trostes halber“ letzteres vorzuziehen. Was mögen das für interessante „Vereinsabende“ werden.

(Ansicht eines erfahrenen Praktikers.) Geht bei Magdeburg. Sehr geehrter Herr! Sie hatten die Güte, mir vor längerer Zeit eine Schachtel Ihrer Apatheker A. Brandt's Schweizerpillen zur Prüfung und Anwendung zu übersenden; ich finde mich veranlaßt, deshalb meinen Dank abzustatten. — Ich nahm Gelegenheit, diese Pillen bei meiner Frau anzuwenden, da dieselbe an Anschoppungen in den Unterleibsorganen, an Blutüberfüllung im Pfortadersystem, an Hämorrhoidalzuständen und deren Folgen litt. — Das Resultat durch den Gebrauch Ihrer Schweizerpillen, Abends 2 Stück, war schon nach kurzer Zeit ein auffallend günstiges und ist meine Frau jetzt fast ganz von ihrem langen Leiden befreit. Auch ich bin über die so rasche Besserung ihres leidenden Zustandes sehr erfreut und überrascht und habe deshalb die so vorzüglichen Schweizerpillen bei ähnlichen Leiden empfohlen u. Hochachtungsvoll ergebenst Dr. med. Brauer. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Apatheker ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug Rich. Brandt's trägt.

Standesamtliche Nachrichten von Eibensack
vom 27. Mai bis 2 Juni 1885.

Geboren: 164) Dem Maschinenführer Ernst Louis Böhliger 1 Sohn. 165) Dem Bahnarbeiter Christian Heinrich Lang hier 1 Tochter. 166) Der unverehel. Maschinenführer Pauline Franziska Wied hier 1 Tochter. 167) Dem Handarbeiter Karl Wilhelm Jettel hier 1 Tochter.

Eheschließung: 27) Der Handarbeiter Gustav Emil Heymann hier mit der Maschinenführerin Julie Albertine Putschenteuter hier.

Bestorben: 92) Des Streckenarbeiters Karl Gottlieb Arnold hier Sohn (todtgeboren). 93) Des Bahnarbeiters Christian Heinrich Lang hier Tochter (ohne Vornamen), 3 Stunden alt. 94) Des Maschinenführers Karl Friedrichgott Unger hier Tochter, Marie Margarethe, 2 J. 4 M. 6 T. alt. 95) Frau Christiane Auguste Walther geb. Feing hier, 66 J. 2 M. 27 T. alt. 96) Der Kaufmann Friedrich Runk hier, 53 J. 6 M. 23 T. alt. 97) Der Tischlermeister Christian Friedrich Schönfelder hier, 72 J. 7 M. 4 T. alt. 98) Die Wittwe Caroline Wilhelmine Gläß geb. Günther hier, 79 J. 1 M. alt. 99) Der Wittwer und Waldarbeiter Ernst Gregor Siesel hier, 60 J. 3 M. 25 T. alt. 100) Die Wittwe Caroline Friederike Scheller geb. Weidlich hier, 61 J. 11 M. 2 T. alt. 101) Frau Ernestine Wilhelmine Schindler geb. Siesel hier, 61 J. 11 M. 18 T. alt.

Heute Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

DANK.
Für die uns zu Theil gemordenen allseitigen wohlthuenenden Beweise ehrender Liebe und Theilnahme während der langen Krankheit wie auch beim Tode und Begräbniß unseres guten unvergesslichen Vaters, Vaters, Schwiegers- und Großvaters, des Tischlermeisters **Chr. Friedrich Schönfelder** drängt es uns, Ihnen Allen, Allen nur hierdurch unseren herzlichsten, innigsten Dank auszusprechen.
Eibensack, am Begräbnistage, den 2. Juni 1885.
Die Familie Schönfelder.

Albin Liebender,
pract. Zahntechniker,
Bad Gister,
ist Freitag, den 5. Juni in Eibensack, Hotel „Stadt Leipzig“, von Vormittags 9 bis Nachmittags 4 Uhr zu sprechen.

Umzugshalber
verkaufe einen großen Posten:
Wachstoff-Kleber
Aelderstoff-Kleber
Sandtücher-Kleber
Bique-Kleber
Leinen-Kleber
Bettzeug-Kleber
sowie eine Partie bunte und weiße Hemden bedeutend unter dem Kostenpreis.
A. J. Kalitzki.

Mehrere geübte Tambourirerinnen
suchen **Rudolph & Georgi.**

Zwei ältere geübte Sticker
für seine Arbeit auf 8 Ellen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ werden zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein Musterkoffer,
gebraucht, aber noch in gutem Zustande, zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,
um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibensack bei **E. Hannebohn.**

Schützenhaus.
Heute Donnerstag:
Concert von Musikdirector Deser.
Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Entrée 30 Pfg.
Programm vortrefflich.
Nach dem Concert Tänzchen.
Es ladet ergebenst ein **G. Becker.**

Vorläufige Anzeige.
Zum Besten des hiesigen Frauen-Vereins finden nächsten Montag, den 8. ds. Mts.:
Theater, Lebende Bilder und Gesangsvorträge
im Saale des „Feldschlößchen“ hier statt.

Meinen neuen Gesellschaftswagen,
zehn bis zwölf Personen fassend, empfehle zur gest. Benutzung. Diesen Wagen verleihe auch an andere Fuhrwerksbesitzer.
Alban Meichsner.

Eiserne Dachfenster
in verschiedenen Größen empfiehlt billigt
C.W. Friedrich.

Brenn-Kalender
für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibensack
im Monat Juni 1885.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	41	10	12	9.	41	10	1	17.	41	10	1
2.	41	10	1	10.	41	10	1	18.	41	11	1
3.	41	10	1	11.	41	10	1	19.	41	11	1
4.	41	10	1	12.	41	10	1	20.	41	11	1
5.	41	10	1	13.	41	10	1	21.	41	11	1
6.	41	10	1	14.	41	10	1	vom 22. bis 30. fällt die Beleuchtung aus.			
7.	41	10	1	15.	41	10	1				
8.	41	10	1	16.	41	10	1				

Tapeten
und Bordüren hält billig stets auf Lager
A. Scheffler.

Gussstahl- u. Tennebaum-Sensen
in guter Qualität, Wehsteine u. Wehkämpfe empf. **H. Klemm.**

Ein Familienlogis
im oberen Stadttheile sofort zu vermieten. Auskunft erteilt die Exp. d. Bl.

Englischer Hof.
Heute Donnerst.:
Schlachtfest.
Borm. 10 Uhr
ff Wellfleisch, Abends frische Wurst m. Sauerkraut bei bekannter Bedienung. Es ladet ergebenst ein **Julius.**

Stempelfarben
von Paul Strebel in Hera in roth, blau, violett und grün empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige **E. Hannebohn.**
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 63,00 Pf.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme beim Hinscheiden, wie für den reichen Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte unserer innig geliebten Frau, Mutter, Schwieger- und Großmutter sowie Schwester und Schwägerin **Frau Christiane Walther** geb. Feing sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.
Eibensack und Dresden, am 1. Juni 1885.
Die trauernden Hinterlassenen.

Pianos billig, baar oder Raten.
Fabrik Weidenlauffer, Berlin.
Ich bin gefonnen meinen Garten zu verpachten.
Gottlob Bauer,
Crottensee No. 93.

Theater in Eibensack.
(Deutsches Haus.)
Freitag, den 5. Juni: **Kaspar als Spannbauer in Frankreich.** Lebensbild aus dem deutsch-französischen Krieg in 5 Akten. Hierauf ein Nachspiel. Vorher ein Prolog.
Um gütigen Besuch bittet ergebenst **Heinrich Niedermeier.**

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,20	2,14	7,0	
Burkhardttsbf.	5,34	10,13	3,14	7,55	
Wödnitz	6,12	10,51	4,8	8,33	
Schönheide	6,24	11,2	4,21	8,45	
Kue [Ankunft]	6,41	11,20	4,41	9,3	
Kue [Abfahrt]	6,53	11,35	4,57	9,45	
Wölfsgrün	7,37	12,8	5,28	10,16	
Eibensack	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,5	12,31	5,50	10,35	
Kautentrang	8,30	12,50	6,8	10,53	
Jägergrün	4,50	8,41	1,1	6,18	10,58
Schöneck	5,36	9,21	1,43	6,55	
Wota	5,50	9,34	1,57	7,9	
Marktneutirch.	6,19	10,0	2,23	7,35	
Adorf	6,28	10,9	2,32	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,30	8,3	1,22	6,20	
Marktneutirchen	4,44	8,21	1,34	6,36	
Wota	5,18	8,56	2,6	7,10	
Schöneck	5,41	9,19	2,23	7,31	
Jägergrün	6,21	9,58	3,8	8,7	
Kautentrang	6,29	10,5	3,15	8,14	
Schönheide	6,56	10,29	3,39	8,35	
Eibensack	7,9	10,40	3,50	8,45	
Wölfsgrün	7,22	10,51	4,1	8,55	
Kue [Ankunft]	7,56	11,25	4,35	9,25	
Kue [Abfahrt]	5,32	8,20	1,40	5,10	
Wödnitz	5,53	8,51	1,21	5,31	
Schönheide	6,11	9,14	1,29	5,49	
Burkhardttsbf.	6,49	10,9	1,59	6,28	
Chemnitz	7,33	11,8	1,44	7,16	

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 „ 10 „ „ Chemnitz.
Mittags 11 „ 50 „ „ Adorf.
Nachm. 3 „ 20 „ „ Chemnitz.
5 „ 10 „ „ Adorf.
Abends 8 „ „ „ Kue resp. Chemn.
9 „ 50 „ „ Jägergrün.